**Predigt Joh 16,16-23a, St. Lukas, Jubilate, 30.4.23**

Liebe Gemeinde,

Auf welche Begegnung freuen Sie sich?

 Vielleicht hat sich die Enkelin für heute Nachmittag zum Kaffeetrinken angesagt und bringt auch ihren neuen Freund mit, von dem Sie schon viel Gutes gehört haben.

 Oder: Sie haben eine Reise geplant, um ein paar als Freunde wiederzutreffen, die weiter weg wohnen und zu denen der Kontakt seit Corona nur noch per Telefon oder Messangerdienst vorhanden war.

 Oder: Ihr Partner war eine Woche in Kurzurlaub und kommt übermorgen wieder.

 Vielleicht war auch vor ein paar Tagen der Geburtstag oder der Todestag eines Ihnen lieben Menschen, der schon gestorben ist, und Sie freuen Sie sich auf das Wiedersehen mit ihr/ihm in Gottes Reich.

Hand aufs Herz: Wer hat auf meine Frage hin gedacht: „Ich freue mich auf Jesus!“?

Zugegeben: Auch ich hätte höchstwahrscheinlich an etliche Menschen gedacht – aber nicht an Jesus.

Nun müssen wir uns deshalb nicht schlecht vorkommen: Unsere Gedanken, Hoffnungen, Wünsche sind nun mal in der Regel stark auf das Diesseits, auf unsere Welt bezogen; und das ist sachgerecht; denn Gott hat uns auf diese Erde gestellt, damit wir seine Liebe hier weitergeben. Und wo unsere Wünsche und Hoffnungen über diese Welt hinausgehen, richten sie sich wie von selbst auf die Menschen, denen wir in Liebe verbunden waren; die wir bis heute vermissen.

Die Zukunft Gottes steht da auf einem anderen Blatt. Und die Begegnung mit Jesus nach unserem Tod ist – zumeist unbewusst – verbunden mit den Worten, die wir gerade eben wieder und auch sonst in jedem Gottesdienst sprechen: „von dort wird ER kommen, zu richten die Lebenden und die Toten“. Das ist ein Gedanke, der seit Jahrhunderten – leider – mit vor allem unangenehmen Empfindungen verbunden ist. Dabei war er doch anfangs gemeint als Trost für die Unterdrückten, dass sich jeder einmal vor Christus wird verantworten müssen, auch die heute so unangefochtenen Diktatoren und Unterdrücker. Und als Verheißung und Hoffnung, dass Jesus am Ende der Zeiten all das, was wir Menschen nicht richten -im Sinne von „recht-machen“ konnten, zurechtbringen, aufrichten, recht machen wird.

Von der Begegnung mit Jesus handelt auch unser heutiger Predigttext. Und anders als unser problematisch geprägtes Vorgefühl redet er ausschließlich von der Freude, die diese Begegnung auslösen wird.

Er ist aber nicht nur hilfreich als Korrektur für unser „wie werde ich wohl dastehen vor Jesus?-Gefühl“, sondern er ist auch in anderer Hinsicht für uns aktuell.

Es ist ein Abschnitt aus den sogenannten Abschiedsreden Jesu. Im Johannesevangelium bereitet Jesus seine Jünger am Abend vor seiner Verhaftung auf seinen Tod und seine Auferstehung vor und auf die Zeit danach, wenn er nicht mehr sichtbar sein wird für sie.

Da heißt es in Kp 16, Vers 16 folgende:

Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen. Da sprachen einige seiner Jünger untereinander: Was bedeutet das, was er zu uns sagt: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen; und: Ich gehe zum Vater? Da sprachen sie: Was bedeutet das, was er sagt: Noch eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Danach fragt ihr euch untereinander, dass ich gesagt habe: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Eine Frau, wenn sie gebiert, so hat sie Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. Und auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. An dem Tag werdet ihr mich nichts fragen.

„Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen!“ Keine Frage, dass Jesus hier auf den Schmerz, die Trauer und die Angst der Jünger anspielt, die sie nach seinem Tod ergreifen werden.

Und wenn er weiter sagt: „Doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden“, dann meint er damit Ostern. Vor dem inneren Auge der Leserinnen und Leser dieser Zeilen erscheinen zurecht die Szenen aus den Auferstehungsgeschichten: Wie die Jünger dem Thomas am Abend des Ostersonntags voller Freude sagen: „Wir haben den Herrn gesehen!“ – oder wie die 2 aus Emmaus ebenfalls am Abend des Ostertages nach Jerusalem zurücklaufen voller Freude, um den Jüngern dort von der Begegnung mit Jesus zu erzählen.

Der Schreiber des Johannesevangeliums will aber nicht nur an diese Ostergeschichten erinnern. Er will seinen Leser\*innen sagen:

Wenn es euch jetzt so geht, wie es den ersten Jüngern nach Jesu Tod ging, dann sollt ihr wissen: Es wird euch auch im Blick auf die Freude so gehen wie ihnen!“ Und damit werden seine Sätze für uns heute ziemlich aktuell:

Johannes schreibt sein Evangelium in einer Zeit, in der die junge Kirche in einer tiefen Krise steckt: Etwa in der Mitte der 80-ger Jahre des ersten Jahrhunderts hatte eine jüdische Synode entschieden: Diejenigen, die in Jesus aus Nazareth den Messias Gottes sehen, die Christen, gehören nicht mehr zum Verband der jüdischen Gemeinden. Alleine die Juden aber mussten im Römischen Reich nicht das Kaiseropfer darbringen. Solange die Christen als „jüdische Untergruppe“ gegolten haben, waren sie davon natürlich auch befreit. Jetzt mussten sie auf einmal entweder dem Kaiser opfern und damit das erste Gebot brechen, oder sie liefen Gefahr, als Hochverräter angeklagt und umgebracht zu werden.

Eben noch blühende christliche Gemeinden schrumpften nun gleichsam über Nacht massiv zusammen. Wer jetzt noch Christ war oder Christin, brauchte Einiges an Mut.

Und vermutlich gab es mehr als einen Ort, wo auf einmal statt ein paar Dutzend Gottesdienst-Feiernden auf einmal nur noch 2 oder 3 kamen, um am Sonntag Christus zu danken und ihn zu loben für das, was er für die Menschen getan hatte.

Wir sind heute mehr als 2 oder 3; aber gemessen an denen, die zu unserer Gemeinde gehören und die sonntags kommen könnten, sind wir schon lange ein überschaubarer Kreis; und seit Corona sind wir nochmal deutlich kleiner geworden.

Und die Krise der Kirche betrifft ja nicht nur unsere Gemeinde: In den Medien ist es schick geworden, „Kirchen-Bashing“ zu betreiben.

Das bezieht sich nicht nur auf das Thema Missbrauch, sondern auch darauf, dass die Kirchen ja selber schuld sind, wenn viele austreten.

So wie es auch der Artikel nahelegt, der kürzlich in der Augsburger Allgemeinen stand: „Johanna Spieth tritt mit 87 Jahren aus der Kirche aus: Mir reichts!“

Wer den Artikel gelesen hat, merkt schnell, dass sie vor allem wegen einer Kirchensteuernachzahlung ausgetreten ist. Nun, die gibt es dann, wenn das Finanzamt zuvor festgestellt hat, dass man zu wenig Steuern entrichtet hatte. Es handelt sich dabei um das, was man „Steuergerechtigkeit“ nennt.

Wer aus der Kirche austritt, weil er/sie wirklich den Euro umdrehen müssen in dieser Zeit, den kann ich gut verstehen. Ich hoffe nur, dass er/sie wieder eintritt, wenn sich die Lage wieder gebessert hat.

Aber wenn jemand eigentlich das Geld hat, um davon abzugeben, ist seine Empörung über eine Nachzahlung nur Ausdruck einer unsolidarischen Grundhaltung.

Die ist in unserer Gesellschaft inzwischen weit verbreitet. Nur: Sollen wirklich die Ärmeren genauso viel zahlen wie die Reicheren? Ist es nicht einfach eine Frage des Anstands, dass die, die es sich leisten können, mehr beitragen zum Erhalt der Kirche als die, die weniger haben?

Nein, so übel dran wie die Christen, an die Johannes sein Evangelium schreibt, sind wir heute nicht.

Aber der Wind weht uns als Christinnen und Christen inzwischen ins Gesicht; und mancher muss sich schon sehr dummes Geschwätz anhören, wenn er seinen Kollegen sagt, dass er am Sonntag nicht mitkann, weil er in den Gottesdienst geht.

Und lohnt sich der Stress mit anderen?

Lohnt sich das „Dumm-Dastehen“ als Mitglied der ach so überholten und verstaubten Institution Kirche, wie sie es in den Augen vieler ist?

Weder in der Gemeinde des Johannes noch heute ist Jesus sichtbar da. Weder unsere Vorgänger im Glauben noch wir können ihn sehen und so wenigstens die Gewissheit haben, dass es richtig ist, an ihn zu glauben, ihn zu feiern, zu seiner Ehre am Sonntag zusammenzukommen.

In diese Ungewissheit, in diese traurige Gelähmtheit hinein hören die Christen am Ende des 1. Jahrhunderts, hören wir heute die Worte:

„Auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen.“

So war es schon einmal gewesen: an Ostern! Und so wird es sein, wenn Jesus wiederkommt am Ende aller Zeiten; wenn Gott seine Verheißungen erfüllen wird; wenn das kommt, was wir in jedem Gottesdienst am Schluss des Glaubensbekenntnisses nennen: die „Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“

Bis dahin mag es Trauer, Angst, Verzweiflung, Einsamkeit, Hoffnungslosigkeit und Dunkelheit geben – wie bei den Jüngern zwischen Karfreitag und Ostern. Aber von Jesus Christus her steht fest:

Das alles ist vorläufig, es geht vorüber; Ostern ist Realität! Das neue Leben hat schon angefangen: An dem einen Menschen Jesus Christus. Von ihm her gilt es allen: Am Schluss sind nicht Dunkel, Trauer und Tod, sondern Licht, Freude und Leben!

Seit dem ersten Ostern vor nun bald 2000 Jahren machen sich Christinnen und Christen das Woche für Woche bewusst, feiern es, danken und loben Gott und halten sich seiner Segenskraft hin.

Schön wenn es wieder mehr werden würden, weil Menschen spüren: Es tut gut, miteinander eine Stunde in der Woche etwas vom neuen Leben zu ahnen, vielleicht sogar zu spüren.

Es tut gut, schon ein Stück weit die Freude zu empfinden, die in der Begegnung mit Jesus Christus aufleuchtet.

Es tut gut, zu hören und zu merken: Nicht nur ich kann mich an Gott freuen, an seinem Sohn Jesus Christus und dem Geist, der lebendig macht; sondern auch ER freut sich an mir; einfach, weil ich da bin.

Aber wenn es nicht mehr werden, dann wollen wir auch im kleinen Kreis vom Evangelium des Johannes ermutigt feiern. Denn wir haben von Jesus nicht die Verheißung, dass wir die Mehrheit sein werden; dass alle uns toll finden; dass unser Gotteslob die Massen anzieht; sondern wir haben die Verheißung: „Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“.

Und: „Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“!

Diese Freude stelle ich mir noch ein gutes Stück tiefer und schöner vor als die Freude über das Wiedersehn mit dem Enkel, dem Freund/der Freundin, mit dem Partner, mit dem verstorbenen lieben Menschen, ….

Deshalb tiefer und schöner, weil sie die Freude darüber sein wird, dass alles Dunkel vorbei ist und wir ganz im Licht sein werden, ganz in Ostern!

Amen